

Zeitschrift: Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 67 (1988)
Heft: 11

Artikel: SP-Linke und Perspektivler aus der Sicht der SAP : wir gratulieren und kritisieren
Autor: Sigerist, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-340647>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wir gratulieren und kritisieren

Von Peter Sigerist

Unsere Gratulation zum 100. Geburtstag der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz (SPS) ist ehrlich gemeint. Sie soll aber eine Kritik miteinschliessen (dürfen).

Über die Zukunft diskutiert wird in der SPS auch noch im 100. Jahr ihrer Existenz. Die Themenwahl hat sich zwar etwas verschoben in den letzten Jahren, nicht aber die politische Stossrichtung: das Sich-Arrangieren mit dem Kapitalismus steht im Zentrum. Opposition gibt es gerade soviel als nötig ist zur Integration tendenziell oppositioneller Individuen, Bewegungen und Gruppierungen.

Rückblickend waren wohl der Luganeser Programm-Parteitag 1982 und der ausserordentliche Parteitag 1984 zur Bundesratsbeteiligung Höhepunkte in der Akzentuierung oppositioneller Positionen nach 1968 und nach den Rezessionen 1974 bis 1976 und 1981/82. Wie so oft in der hundertjährigen Geschichte dieser Partei haben sie aber für die reale SP-Tagespolitik kaum Spuren hinterlassen. Und selbst in der heutigen internen Diskussion werden diese beiden programmatischen «Höhenflüge» von den meisten verdrängt, vergessen.

Zu diskutieren hat die SPS heute wahrlich Grund genug, genauso wie die schwindsüchtige übrige Linke: *«Es ist kein Geheimnis: Die SP ist seit dem Mitgliederhöchstbestand Anfang der sechziger Jahre (etwa 58 000) auf jetzt noch gut 41 000 zahlende Mitglieder geschrumpft. Zum Nachteil der Mobilisierung, zum Nachteil frischen Schwunges von unten,*

zum Nachteil der Finanzen. Und es geht so weiter, wenn wir nichts tun, denn viele Sektionen sind krass überaltert.» («Profil» 3/88)¹

Bei der Wählerinnen- und Wählerstatistik sieht es nicht besser aus: Hatte die SPS 1935 noch einen Anteil von 28 Prozent, waren es 1967 23,5 Prozent und nach den «Hoffnungswahlen» von 1987 gar nur noch 18,3 Prozent.

Die «Perspektiven»-Gruppe²

Die heutigen Opinion-Leaders in der SPS haben sich in einer «Perspektiven»-Gruppe zusammengeschlossen und am 18. Juni 1986 ein «Strategie»-Diskussionspapier produziert³, am 28. März 1987 eine Tagung organisiert, seither aber Funkstille bewahrt bzw. diese «Strategie» in der Tagespolitik als Staats- oder Gewerkschaftsfunktionäre ganz pragmatisch wie eh und je umgesetzt. Deutschschweizerisch dominiert – die welschen Wortführerinnen und Wortführer in «Domaine public» vertreten aber in Anlehnung an Mitterrand, Rocard, Chevènement usw. die gleichen Ideen –, suchten sie ihre Referenzen bei Glotz und Lafontaine der SPD. Letzterer war deshalb auch Starredner am Jubiläumskongress in Zürich. *«Die Linke»* – so der eben im SPD-Präsidium durchgefallene Peter Glotz – *«müsste die Erneuerung der Produktionsstrukturen Europas zu ihrem Projekt machen: also etwa die Entwicklung einer neuen ökologischen Industrie (...)*» («Spiegel» 8/88). Dass diese an sich diskutable Entwicklung im

Rahmen kapitalistischer Produktionsverhältnisse vorsichgehen soll, darüber bestehen weder bei Glotz noch bei der SPS-Perspektiven-Gruppe Zweifel. Deshalb polemisiert das Papier auch gegen die paar verbliebenen antikapitalistischen Sätze im 82er-Programm von Lugano.

«Die SPS kämpft», meinte etwa Beat Kappeler, Gewerkschaftsbundsekretär und Mitglied der «Perspektiven»-Gruppe an der März-Tagung, *«für das Wettbewerbssystem und gegen Kartelle und Monopole auch beim Staat, sofern nicht technische Zwänge auftreten.»* Er ortete damit auch die neuen Schichten für die SPS: die neuen Unternehmer, die gegen die Monopole auftreten...

Die SPS müsse sich noch dynamischer an der «postmodernen Erneuerung» beteiligen, um die wachsenden technischen und Angestellten-Schichten gewinnen zu können, quasi Vorhut eines «New Deal» sein. Da das bestehende kapitalistische Gesellschaftssystem nicht veränderbar sei, sollen gleich die faulsten Kompromisse zum Programm erhoben werden. Das ist die Quintessenz dieser Lösungsvorschläge!

Nicht verwundern kann dabei die Tatsache, dass es sich bei dieser Perspektiven-Arbeitsgruppe vorwiegend um Leute handelt, die das eigentliche Profil der heutigen SPS prägen: der Aufsteiger, die Aufsteigerin im Staatsapparat.

Mit ihren Vorschlägen wird die Perspektiven-Gruppe aber auf Schwierigkeiten stossen: Sozialdemokratische Tages-(Regierungs-)Politik besteht seit Jahr-

zehnten im faulen Kompromiss, mit den bekannten desorganisierenden Folgen für die Partei. Die grossen programmatischen Debatten mit viel Raum für die SP-Linken nährten bis anhin immer wieder deren Hoffnungen auf Veränderung, und sie erleichterten auch gewisse politische Operationen der SP: Integration von einigen jungen und kritischen Leuten, vom PSA im Tessin, dem Kritischen Oberwallis sowie einigen POCH-Mandatsträgern. Würde nach den Vorstellungen der Perspektiven-Gruppe auch noch die linke programmatische Referenz entfallen, könnte die SP ihre Rolle als Osmose von der Opposition zur Integration mit noch weniger Erfolg als heute erfüllen.

Die SP-Linken

Nüchterner, ehrlicher, aber auch resigniert hat Peter Bichsel in die Diskussion eingegriffen. Froh darüber, dass es auch *«kleinere linke Gruppierungen gibt»*, traurig aber, *«dass sie in den letzten Jahren noch mehr Schwierigkeiten hatten als wir»*, erinnert er an 1968: *«Die Schadenfreude darüber, dass daraus (aus 1968) nichts geworden ist, war und ist gross – und sie ist berechtigt, denn dass es uns – auch uns Sozialdemokraten – gelungen ist, sie in die Resignation zu treiben, das ist wirklich ein echter Schaden. Wir haben damit eine ganze Generation junger Menschen entpolitisiert, eine ganze Zeit entpolitisiert. Wir sind damals zu unseren politischen Gegnern gelaufen und haben ihnen beteuert, dass wir mit jenen nichts, gar nichts zu tun hätten. Und jene sind zum Teil in unsere Partei eingetreten, und es gab viel Hoffnung in jener Zeit für unsere Partei und viel Streit, sehr viel Streit, und nächtelange Diskussionen und ein bisschen Feuer. Wir haben darüber gestritten, wer der Par-*

tei schadet, ob die Rechten oder die Linken.

Seit den letzten Wahlen wissen wir, wer uns geschadet hat. Die vielgelobte Ruhe hat uns geschadet. Wir waren die Partei der dauernden Unruhe, und wir müssen diese Partei der Unruhe wieder werden.» («Profil» 6/88) Peter Vollmer, SPS-Vizepräsident, hat zwar durchaus recht, wenn er die Schwierigkeiten der Linken auch in den tiefen, aber noch wenig konkret untersuchten Umschichtungen und Umwälzungen in der schweizerischen Bevölkerung bzw. der Arbeiterinnen- und Arbeiterklasse sucht und als einer der wenigen an das Luganeser Programm erinnert und es verteidigt («Profil» 12/87). Und auch Michael Kaufmann, Berner SP-Sekretär, hält zu Recht den «Perspektiven»-Genossinnen und -Genossen einen antikapitalistischen Öko-Sozialismus als programmatische Leitlinie entgegen, ebenfalls abgestützt auf das 82er-Programm («Profil» 5/87).⁴ Nur: in Lugano war es derselbe Peter Vollmer, der als Programm-Kommissions-

präsident wacker mithalf, der damals noch organisiert auftretenden SP-Linken eine Abfuhr zu erteilen. Die nach Lugano geschwächte Linke konnte dann 1984 selbst mit Hilfe des Hubacher/Vollmer-Zentrums den Abschied vom Bundesrat nicht durchsetzen. Und Michael Kaufmann hat wesentlichen Anteil daran, dass eine breite, grün-rote (öko-sozialistische) Liste für den Sturz der bürgerlichen Mehrheit in der Stadtberner Exekutive nicht zustande gekommen ist...

Die Demoskopie

Allen in der SPS gemeinsam ist der Einsatz der und der Glaube an die Demoskopie als Mittel zur Orientierungsfindung. Keine SP-Klausurtagung ohne Demoskopie-Spezialistinnen und -Spezialisten. Selbstverständlich ist es zur Entwicklung politischer Vorschläge und Linien wichtig, die Meinung möglichst vieler Wählerinnen und Wähler sowie Mitglieder präzise zu kennen. Heute geht aber die SP so weit, dass sie vor den Wah-



Jubiläumsparteitag der SPS: Vizepräsident Peter Vollmer mit Kinderbesuch auf dem Podium. Parteilinke und Schweizerisches Arbeiterhilfswerk hatte ihre Forderungen sichtbar abgegeben.

Foto: Keystone

len die Wählerinnen und Wähler befragt, was die SP «tun» soll. Dieses Einbahnstrassenverhältnis Partei:Wählerinnen und Wähler widerspiegelt die Entwicklung der SP deutlich: Die (SP-)Agierenden im Staat sind derart weit von der Wirklichkeit entfernt, dass das Mittel der Befragung zum A und O in der Politik wird. Dabei bewegt sich die SP nicht auf die Lohnabhängigen zu, um sie zu ermuntern, gemeinsam zu handeln, sondern nur um «Aufträge» entgegenzunehmen, die die SP dann selber im Staat einzubringen gedenkt – mit der bekannten Wirkungslosigkeit angesichts fehlender realer Machtpositionen.

Linke Volkspartei?

«Die SPS ihrerseits hat sich gewandelt», meint Helmut Hubacher. «Sie ist von der einstigen Arbeiterpartei zur linken Volkspartei geworden (...).»⁵ Der realen Entwicklung dieser hundertjährigen Partei näher ist wohl die Formulierung: Die SP war bis in die dreissiger Jahre eine aktive reformistische Partei, der es gelang, die Lohnabhängigen in der Produktion und Reproduktion über ein ganzes Netz von Massenorganisationen politisch, gewerkschaftlich und kulturell sozial zu organisieren und sie so zu einer erlebten solidarischen Gemeinschaft führen konnte. Heute ist sie eine in staatlichen Strukturen abgehobene Partei, die per Umfragen zu erfahren sucht, was ihre potentielle politische Klientel überhaupt noch von ihr erwartet.⁶

Die zentrale Frage dabei: War diese fatale Entwicklung unvermeidlich? Ist sie vollständig gebunden an die grossen sozialen Umschichtungsprozesse, die vor allem die Nachkriegsjahre mit sich gebracht haben? Nicht nur wir denken, dass dem nicht so ist. Noch in der –

verglichen mit heute – luziden Debatte in Lugano haben viele SP-Genossinnen und -Genossen den Finger auf die wunde Stelle, die eigene Politik, gelegt: *«Wir sind eine Partei für die Gesellschaft und nicht Staatspartei. Deshalb müssen wir die Arbeit innerhalb der Partei und in den kulturellen Organisationen, in Bürgerinitiativen und bei ausserparlamentarischen Aktivitäten verstärken.»* (SPS-Programmentwurf 1982.) Die Programmkommissions-Minderheit hat den langen Integrationsprozess, den Weg zur staatstragenden Partei, konkret beschrieben: *«Die Fixierung der SPS auf den Staat bildete sich auch in den parteiinternen Strukturen ab. Auch hier galt die staatliche Autoritäts-Hierarchie. Die Energien und Kräfte der Parteikonzentrierten sich immer ausschliesslich auf Wahlen, Abstimmungen, Vernehmlassungen, Kommissionsarbeiten und auf die Rekrutierung von Kadern. An den Versammlungen der Partei dominierten die Inhalte der Gemeindeversammlungen oder der kommunalen, kantonalen und eidgenössischen Abstimmungen und Gesetzesvorlagen. Dabei dominierten die Behördenvertreter, die vom einfachen Parteimitglied aufgrund der fehlenden Grundlagen- und Hintergrundinformationen nicht mehr beurteilt, ja nicht einmal mehr kritisch befragt werden können. Einfache Parteimitglieder ohne Chargen und Ambitionen blieben schliesslich den Parteiversammlungen ganz fern. Jüngere traten deshalb oft gar nicht erst ein. Sie blieben passiv oder engagierten sich in den neuen Bewegungen, die zu den Parteien auf Distanz gingen.»* (Stellungnahme der Kommissionsminderheit zum Programmentwurf 1982, Seite 13.)

Neue Debatte in SPS entfachen

Im Vergleich zu Lugano 1982 und dem «Uchtenhagener-

Strohfeuer» 1984 plätschert heute die SP-Diskussion ruhig vor sich hin. Medial wird der Fluss ab und zu rund um die Frage von Hubachers Nachfolge ein bisschen beschleunigt. Am Horizont dräut zwar die Diskussion über die Armeeabschaffungs-Initiative (GSoA). Ob es der geschwächten SP-Linken gelingen wird, mit der GSoA an die besten Momente von Lugano anzuknüpfen und wieder eine interessante Orientierungsdebatte mit grundsätzlichen gesellschaftlichen Perspektiven in Gang zu setzen, steht noch nicht fest. Könnte die GSoA in der SP mehr Spuren hinterlassen als Lugano 1982 oder Bern 1984, wären Konsequenzen in der SP-Tagespolitik wegen Strafraktionen der Bürgerlichen tatsächlich zu erwarten. Deshalb versucht die SP-Leitung dieser Möglichkeit jeden Platz zu nehmen: die Jusos wurden wieder reanimiert, damit sich diese und nicht die SPS mit der GSoA auseinanderzusetzen hat. Eine gute GSoA-Kampagne 1989 könnte deshalb auch dazu führen, die SPS in ihrem 101. Jahr mit einer aktuellen grossen gesellschaftlichen Fragestellung zu konfrontieren, die nicht mit Schaumschlägereien umgangen werden kann.

Anmerkungen

¹ «Profil/Rote Revue» ist die «Sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur».

² Bei der Niederschrift dieses Artikels war das Buch «Sozialdemokratie 2088» noch nicht erschienen.

³ Adresse für Bezug: SP-AG «Perspektiven», Postfach 3140, 3000 Bern 7.

⁴ Bericht über Tagung mit Referaten in: «Profil» 5/87.

⁵ In: «Solidarität, Widerspruch, Bewegung». 100 Jahre SPS. Limmat Verlag 1988.

⁶ Dazu u. a.: Oskar Scheiben: «Krise und Integration! Chronos 1987.